

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

Nr. 30.

Dienstag, den 11. März

1890.

In Folge eines von dem **Augenkrankenheilvereine zu Dresden** an das königliche Ministerium des Innern gerichteten Gesuches steht die Amtshauptmannschaft nicht an, den Ortsarmenverbänden des Verwaltungsbezirkes unter Hinweis auf das gemeinnützige Wirken des Vereines zu empfehlen, mit dem Vereine bez. durch Vermittelung der unterzeichneten Amtshauptmannschaft wegen **Verpflegung** mittelloser Augenkranker durch den Verein bei Gelegenheit der den Kranken vom Vereine gewährten **unentgeltlichen ärztlichen Behandlung** gegen Erstattung eines Theiles des durch diese Verpflegung erwachsenden Aufwandes in ein bestimmtes Vertragsverhältniß zu treten.

Die Bestimmungen eines solchen Vertrags, sowie die sonstigen Bedingungen, unter denen die Aufnahme von Augenkranken in die Heilanstalt des Vereines erfolgt, können bei der unterzeichneten Behörde eingesehen werden.

Eibenstock, den 8. März 1890.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirking.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Ottile Pauline Amalie** verheh. **Schubert** geb. **Müller** in **Schönheide** eingetragene Grundstück, Haus mit Garten, Nr. 5 des Brand-Cat., Nr. 708 des Flurbuchs für Schönheide, eingetragen auf Folium 6 des Grundbuchs für Schönheide, geschätzt auf 900 Mark, soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist

der 1. April 1890, Vormittags 10 Uhr
als Versteigerungstermin,

sowie

der 11. April 1890, Vormittags 9 Uhr

als Termin zu **Verhandlung des Vertheilungsplans** anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 30. Januar 1890.

Königliches Amtsgericht.
Besitze. Grühle, G. S.

Holz-Versteigerung auf Hartmannsdorfer Staatsforstrevier.

Sonnabend, den 15. März 1890,
von Vormittags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr an

kommen im **Müller'schen** (früher **Eismann'schen**) **Gasthose** in **Hartmannsdorf** nachverzeichnete **Nutzhölzer** und zwar:

370	Stück weiche Stämme von 10—15 Centimeter Mittenstärke,	} auf d. Rahl- schläge in Abtheil. 3,
571	" " " " 16—22 "	
179	" " " " 23—29 "	
12	" " " " 30—37 "	} 2,0 bis 3,5 M. lang, } auf den Schlägen der Ab- theil- ungen: 3, 37 u. 41,
7	buchene Klöger " 13—15 Ctm. Oberstärke,	
6	" " " " 16—22 "	
5	" " " " 23—29 "	} 3,5 Mtr. lang, }
1609	weiche " " 13—15 "	
2232	" " " " 16—22 "	
391	" " " " 23—29 "	} auf den Schlägen der Abtheilungen 3 und 37, sowie in den Durchforst- ungen der Abtheilungen 38, 39 und 40,
74	" " " " 30—36 "	
12	" " " " 37—45 "	
2625	" " " " 8—9 " Unterstärke,	} auf den Schlägen der Abtheilungen 3 und 37, sowie in den Durchforst- ungen der Abtheilungen 38, 39 und 40,
246	" " " " 10—12 "	
336	" " " " 13—15 "	

sowie ebendasselbst

Montag, den 17. März 1890,

von Vormittags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr an

nachgenannte **Brennhölzer**, als:

201	Kaummeter weiche Brennweite,	} auf den Schlägen der Ab- theilungen 3, 37 und 41, sowie in den Lauerungen der Abtheilungen 7, 14 und 25
1	harte Brennknußel,	
269	weiche vergleichen,	
1	harte Faden,	
1	harte Keste,	
1	weiche vergleichen,	} auf den Schlägen der Ab- theilungen 3, 37 und 41, sowie in den Lauerungen der Abtheilungen 7, 14 und 25
167	Wellenhundert weiches Reisig,	
965	Kaummeter weiches Streureisig und	
675	weiche Stöcke	

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in **kassenmäßigen Münzsorten**, sowie unter den vor Beginn der Auktionen bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend zur Versteigerung.

Kreditüberschreitungen sind unzulässig.

Holzkaußelder können an beiden Tagen von Vormittags 9 Uhr an be-
richtet werden.

Auskunft erteilt der unterzeichnete Oberförster.

**Königliche Forstrevierverwaltung Hartmannsdorf und
Königliches Forstrentamt Eibenstock,**

Schurig.

am 5. März 1890.

Wolfframm.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Ueber das geplante Kaiser-
manöver zu Land und zur See wird aus Lübeck
gemeldet: Lübeck, 8. März. Heute traf hier die
offizielle Bekanntmachung des königlichen General-
kommandos aus Altona ein, daß das sogenannte
Kaisermanöver in den Tagen vom 4. bis 10. Septem-
ber in dem Land- u. Seeterrain zwischen Flensburg
und Sonderburg stattfinden wird und daß unser
Kaiser bei dieser Gelegenheit auch insbesondere das
hanseatische Infanterie-Regiment Nr. 76, in welchem
bekanntlich fast ausschließlich unsere Lübecker u. Ham-
burger Kinder dienen, besichtigen wird. Geplant ist
nach den bisherigen Dispositionen eine Landung von
der Insel Alsen aus nach dem Festlande, da wo im
Dänen-Kriege 1864 die Düppeler Schanzen lagen.
Damals lag die Kriegsdiskussion allerdings gerade
umgekehrt, denn die deutschen Truppen forcierten be-
kanntlich den Uebergang vom Festland nach Alsen,
was den deutschen Truppen um so leichter gelang, da
das dänische Panzerschiff „Kolf Krake“ nicht genügend
aufpasse und es dadurch versäumte, die feindlichen
Boote zu zerstören. — Das gemeinschaftliche Manöver
der Marine u. Landarmee unter dem direkten Befehl
des Kaisers, das bis jetzt einzig in seiner Art dasteht,
verspricht ein hochinteressantes zu werden. Zahlreiche
deutsche Fürsten werden demselben beiwohnen, ebenso
der zweitälteste Sohn des Prinzen von Wales auf
dem britischen Kanonenboot „Truff“.

— Ein Satz in dem Aufsehen erregenden
Trinkspruch des Kaisers bei dem Festessen des

Brandenburgischen Provinziallandtages wird wahr-
scheinlich in der deutschfeindlichen Presse des Aus-
landes eine falsche Deutung erfahren und zu Deger-
eien gegen Deutschland ausgenutzt werden. Der
Kaiser sagte: „Ich sehe in dem Mir überkommenen
Pfund und Lande ein von Gott Mir anvertrautes
Pfund, welches, wie schon in der Bibel steht, zu
mehreren Meinen Aufgaben ist. Ich gedenke nach Kräften
mit dem Pfunde so zu wirtschaften, daß Ich noch
manches Andere hoffentlich werde dazu
legen können.“ Die von uns durch Sperrdruck
hervergehobenen Stellen werden sicher den Pariser
Boulevardblätter und Petersburger Panflavisten-
organen den Vorwand zu gehässigen Bemerkungen
liefern und sie zu der Aufwärmung des durch leuchtende
Thatsachen längst widerlegten Märchens veranlassen,
daß Kaiser Wilhelm II. auf kriegerische Eroberungen
finne. Für deutsche Leser braucht kaum hervorgehoben
zu werden, daß eine derartige Auslegung der ange-
führten Kaiserworte ebenso böswillig und thöricht,
als schlechterdings unbegründet wäre. Kaiser Wil-
helm II. hat so häufig schon während der kurzen
Zeit seiner Regierung seine ehrliche Friedensliebe
betont und betätigt, daß ein derartiger Verdacht von
vornherein ausgeschlossen sein sollte. Lediglich an
eine ideelle Mordthat des ihm von der Vorsetzung
anvertrauten Pfundes hat der Kaiser denken können
und sicher auch gedacht.

— Als im Sommer des verflossenen Jahres
durch die gesamte Bergarbeiterschaft Deutsch-
lands eine mächtige Bewegung ging zur Aufbesser-
ung ihrer Lohnverhältnisse u. zur Abstellung allgemein
empfundener Uebelstände, wurden dieser Bewegung,

soweit sie sich innerhalb der Grenzen der Ordnung
hielt, die Sympathieen der öffentlichen Meinung ent-
gegengebracht. Man erkannte einen großen Theil
der Forderungen der Bergarbeiter als berechtigt und
durchführbar an, und so konnten die Bergarbeiter
von ihren Forderungen durchsetzen, was billigerweise
erreichbar war. Einige Wünsche der Bergleute mußten
freilich schon damals aus Gründen der Aufrechter-
haltung eines geordneten Betriebes als unerfüllbar
zurückgewiesen werden. Seitdem hat die Bewegung
unverkennbar in radikalere Bahnen eingelenkt. Mit
der Erreichung der zunächst liegenden Ziele ist das
Verlangen nach Größerem laut geworden, die Forder-
ungen haben sich schließlich in's Maßlose verstriegen
und die Grenze des Erfüllbaren längst überschritten.
Die drei „Kaiserdelegirten“ sind offen in das Lager
der Sozialdemokratie übergegangen, und ihrer Schwenk-
ung entsprechen die Forderungen, welche sie aufgestellt
haben, und für die sie jetzt ein Eintreten der ge-
samten deutschen Bergarbeiterschaft verlangen. Eine
in Dortmund unter dem Vorsitze eines dieser Dele-
girten, des Bergmanns Bunte, tagende Versammlung
von Bergarbeitern hat nichts mehr und nichts weniger
beschlossen, als „in Gemeinschaft mit dem gesamten
deutschen Bergmannsstande bei dem Reichstage, dem
Bundesrath und bei Sr. Majestät dem deutschen
Kaiser darauf hinzuwirken, daß sämtliche deutschen
Bergwerks-Unternehmungen durch Enteignung der
bisherigen Besitzer in das dauernde, gemeinschaftliche
und unveräußerliche Eigenthum der in demselben
selbstthätigen Leiter, Beamten und selbstständigen
Arbeiter übergehen.“ Die Versammlung verlangt
also nichts geringes von dem deutschen Kaiser, als

daß er seine Hand dazu reichen solle, einstweilen im Bergbaubetrieb einen Uebergang zum sozialistischen Zukunftsstaat zu schaffen! Begründet wird diese Forderung durch die „Erwägung“, daß nur durch die Verwirklichung dieser Forderung der im Bergbaubetrieb zwischen den Bergwerksbesitzern und den besitzlosen Bergleuten bestehende rechtliche und wirtschaftliche Widerstreit vollständig beseitigt und der soziale Frieden dauernd und sicher hergestellt werden könne, daß ferner, wenn geeignete Rechtsformen geschaffen seien, um die Bergwerks-Unternehmungen zum gemeinschaftlichen Eigentum der gegenwärtigen Besitzer und namentlich der Aktionäre von Aktiengesellschaften zu machen, es auch nicht schwierig sein könne, andere Rechtsformen herzustellen, welchen dieselben in das gemeinschaftliche Eigentum der in ihnen selbstthätigen Leiter, Beamten und selbstthätigen Arbeiter umzuwandeln. Auch die Privateisenbahnen seien in Staatsbahnen umgewandelt worden.

Nach Meldungen aus Italien macht sich in den dortigen Umsturzparteien eine große Rührigkeit bemerkbar. Alle politischen Widersacher Crispi's und der von ihm gepflegten freundschaftlichen und bundestreuen Beziehungen Italiens zu den beiden mitteleuropäischen Kaiserreichen erheben herausfordernd ihr Haupt und schiden sich an, einen Feldzug wider das Ministerium Crispi zu eröffnen. Für die künftige Gestaltung der Stellung Italiens im Dreibunde erscheint das plötzliche Erstarken der französischen Freundschaften, d. h. der republikanischen und irredentistischen Strömungen auf der Apenninenhalbinsel um deswillen nicht ganz ohne Bedenken, als auch abgesehen von dieser unliebsamen Wendung der leitende italienische Staatsmann mit ernstlichen Schwierigkeiten genug zu kämpfen hat, und behufs siegreicher Durchführung dieses Kampfes eine Hauptwaffe in der Thatsache der außerordentlichen Steigerung des italienischen Prestiges, eben infolge des engeren Anschlusses seiner Politik an die Sache des Friedensbundes besitzt. Es liegt auf der Hand, daß eine, wenn auch nur auf Trugschlüssen beruhende Schwächung des Respektes, den das Ausland vor der Beständigkeit und Festigkeit des deutschen Staatsgefüges bislang hegte, den Interessen der unter Deutschlands Vortritt geführten internationalen Aktion mindestens nicht förderlich sein kann.

Rußland. Ein in London veröffentlichtes Petersburger Telegramm meldet, der Czar empfing einen Drohbrief von einer Frau, welche sich „Tschebrikowa“ unterzeichnet hat. Es wird darin erklärt, der Kaiser werde das Schicksal seiner Vorgänger, Peter III., Paul I. und Alexander II., theilen, wenn er nicht seine reaktionäre Politik ändere. Jeder Minister erhielt gleichzeitig eine Abschrift des Briefes. In Folge dessen wurden verdoppelte Vorschriftsmaßregeln zum Schutze der Person des Kaisers ergriffen.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 10. März. Das gestern Abend im Saale des „Feldschlößchen“ stattgehabte Gesangs-Concert des Männergesangsvereins Schönheide war zwar nicht so stark besucht, als es die Leistungen der Sänger und Darsteller verdient hätten, immerhin war die Zahl der Anwesenden in Rücksicht darauf, daß außer dem Fest der Kreuzbrüder im Schießhause auch für die Rekruten im Saale des Deutschen Hauses Kränzchen stattfand, noch eine ziemlich große. Unter den dargebotenen Gesängen sprachen besonders das Duett „Barcarole“, das Potpourri „Alte Bekannte“ und der „Walzer“ von Abt an. Durchschlagend für die Heiterkeit der Anwesenden war aber entschieden das lustige Gesangsstück „Bummelfrige“. Obwohl dasselbe eines ersten Hintergrundes nicht entbehrt, wirkten einzelne Scenen darin doch so urkomisch, daß die Zuschauer unwillkürlich zu den lebhaftesten Beifallsbezeugungen hingerissen wurden. Dem Träger der Titelrolle, welcher sich mit derselben so vorzüglich abzufinden wußte, begegneten wir später noch mehrere Male bei den komischen Vorträgen, welche die Laclust des Publikums immer wieder von neuem anregten. Daß in Folge Ausbleibens von Musik der Ball nicht stattfinden konnte, war allerdings ein Uebelstand, der dazu beitrug, daß das Vergnügen des Abends, schneller als erwartet, seinen Abschluß fand.

Dresden. Die Rückkehr Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich August von seiner großen Reise, die er in der zweiten Hälfte des October v. J. unter dem Namen eines Grafen von Weesenstein nach den Mittelmeerländern angetreten hat, erfolgte Mitte Mai und zwar von Konstantinopel aus. Se. Königliche Hoheit hat sich auf der interessanten Reise, die meist von guter Witterung begleitet war, unausgesetzt wohlbefunden. Die Reise ward bisher mit wenigen Ausnahmen programmäßig ausgeführt. Mitte Februar ward Assuan, das südliche Ziel der Studienreise erreicht. Für die Osterwoche hat der Prinz Wohnung in Jerusalem bestellt. Ueber Smyrna, Athen etc. wird Anfang Mai Konstantinopel zu 14tägigem Aufenthalt besucht.

Leipzig. Ein in der Turnerstraße hierselbst wohnhafter, als Sprachlehrer sich hier aufhaltender Engländer gerieth, als er in einer der letzten Nächte in seine Behausung zurückkehrte und seine Logis-

wirthin nicht zu Hause antraf, hierüber unbegreiflicher Weise so in Aufregung, daß er eine brennende Petroleumlampe im Schlafzimmer der Kinder zertrümmerte und hierdurch dasselbe in Brand setzte. Das Dienstmädchen erstickte das ausgebrochene Feuer durch Darüberwerfen von Kleidungsstücken, die ihm gerade zur Hand waren, rief auch sofort zum Fenster herunter nach einem Schuttmann. Während ein solcher sogleich hinzueilte, hatte der rabiate Engländer aber bereits eine andere brennende Lampe in der Küche zerschlagen, so daß abermals Feuer entstand. Auch dieses wurde glücklicher Weise gelöscht, der Brandstifter aber nach dem Polizeiamte geschafft.

Vom Landgericht Chemnitz ist der Kaufmann Hermann Zibart aus Annaberg wegen einfachen Bankrotts zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt worden, weil er nach der Ansicht des Gerichts seine Bücher ungenügend geführt und übermäßigen Aufwand getrieben hat, bevor er seine Zahlungen einstellte. Der Angeklagte hat zur Entschuldigung seines Aufwandes angegeben, er habe als strenger Anhänger des mosaischen Glaubens rituell leben müssen und deshalb das Fleisch, dessen er benötigte, aus Dresden bezogen, wodurch größere Kosten entstanden seien. Dieser Einwand erschien dem Gerichte von geringer Bedeutung; es prüfte ihn jedoch und kam im Urtheil darauf zurück. Dort hieß es: Der Behauptung des Angeklagten steht die glaubhafte Aussage seines Glaubensgenossen L. entgegen; bei seinen mäßigen Vermögensverhältnissen hatte der Angeklagte es nicht nöthig, eine rituelle Lebensweise zu führen. L. habe, so sagt das Urtheil weiter, selbst wegen der zu hohen Kosten eine derartige Lebensweise wieder aufgegeben. Selbst wenn man dem Angeklagten beistimmen wolle, daß für ihn jene Lebensweise unumgänglich gewesen sei, so könne doch nicht angenommen werden, daß die dadurch entstandenen Kosten so hohe waren, daß man dadurch den gemachten Aufwand erklären könne.

Auch in Kirchberg ist der Fall eingetreten, daß bei der Stichwahl der Sozialdemokrat weniger Stimmen erhalten hat, als bei der Wahl am 20. Februar. Die Zahl der sozialistischen Stimmen sank von 718 auf 678, während die des Herrn Landgerichtsdirektors Rury von 557 auf 652 stieg.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

11. März. (Nachdruck verboten.)

Es war ein kalter, unfreundlicher Wintertag mit Sturm und Schneegestöber, jener 11. März 1888, an dem Kaiser Friedrich, nach dem Tode seines kaiserlichen Vaters aus dem sonnigen Süden herbeieilend, seinen Einzug in Charlottenburg hielt. Keinen Augenblick hatte der todesranke Fürst gezögert, die ihm mit seiner Herrscherwürde zukommenden Regierungsgeschäfte zu übernehmen. Ohne Rücksicht auf seine schwere Krankheit ergriff er das Staatsrudel als ein Freund des Volkes, bis zum letzten Augenblick dessen Wohl im Auge haltend. Auch Kaiser Friedrich hatte keine Zeit, müde zu sein.

12. März.

Am 12. März 1365 wurde von Rudolf IV. von Oesterreich die Universität Wien gegründet. Es war dies die zweite Universität, die in deutschen Landen überhaupt geschaffen wurde; die Universität Prag war die erste in Deutschland gegründet. Die Wiener Universität ist nächst Paris die größte aller Lehranstalten der Erde; sie besitzt 231 Lehrer und 4300 Hörer. Wenige Jahre nach Wien wurde die dritte deutsche Universität, Heidelberg, geschaffen.

Aus heiterem Himmel.

Erzählung von Gustav Häcker.

(1. Fortsetzung.)

„So habe ich es nicht gemeint,“ entschuldigte sich Schaller, dessen Berlegenheit sich durch das barische Wesen des Müllers steigerte, „ich möchte den Herrn Steinert in einer ganz anderen Angelegenheit sprechen.“

„Kann mir's schon denken.“

„Die Zeiten sind schlecht. Der Neubau da drüben“ — er deutete nach dem Tanzlokal — „hat viel Geld verschlungen, dazu kam Hagel und Mißwachs.“

„Wenn man kein Geld hat,“ fiel Steinert ungehalten ein, „muß man auch nicht bauen. Und was die schlechten Zeiten betrifft, so gehen sie uns allesamt an. Ich habe auch meine Sorgen.“

Schaller lächelte wehmüthig. Der reiche Grundmüller und Sorgen, — das waren zwei Begriffe, die zu einander paßten, wie die Faust aufs Auge.

Ohne weiter von dem Lammwirth Notiz zu nehmen, entfernte sich Steinert und in seinen Mienen prägte sich eine Härte aus, die Jedermann zurückstieß. Alle Gäste wichen ihm aus, sie wollten in ihrer Fröhlichkeit nicht gestört sein. Als der Müller in den Saal trat, löste sich Paul schnell von Wally los, mit der er soeben zum Tanz antreten wollte und versteckte sich hinter zwei vornehm aussehende Herren, welche das Hochzeitsfest für kurze Zeit mit ihrer Gegenwart beehrten. Es waren dies der Polizeiamtman Weber und der Kaufmann Köppler, welche zu den angesehensten Honoratioren des Städtchens gehörten. Der letztere besaß neben seiner Kolonialwaarenhandlung auch noch ein Bank- und Wechselgeschäft, das ziemlich florirte, denn zu Rechwitz wurden nicht unbedeutende Frucht- und Viehmärkte abgehalten, bei denen so mancher Käufer Kredit benötigte.

Die Musikanten begannen soeben einen Galopp zu spielen, als draußen vor dem Tanzlokal ein fröhliches Jauchzen erschallte.

„Die Schauspieler sind wieder da!“ riefen viele Stimmen und gleich nachher erschien eine Anzahl von Gästen mit zwei Herren, denen man ihren künstlerischen Beruf sofort ansah. Der größere, ein Mann von etwa sechsundzwanzig Jahren, war offenbar der Vertreter des jugendlichen Helensfaches, dafür sprach das genial nach rückwärts gekämmte schwarze Haar, die edle Stirn und feingebogene Nase und das dunkle, feurige Auge. Sein Kollege war um vieles kleiner, dafür aber äußerst korpulent; seine Figur, sowie die Züge seines vollwangigen Gesichtes, hatten etwas komisches und in der That zählte Sada lin Schwabel zu den beliebtesten Mitgliedern der Schubert'schen Gesellschaft, welche alljährlich zur Herbstzeit in Rechwitz Vorstellungen gab. Die Bis-komika Schwabels erregte auch jetzt die Laclust der Hochzeitsgäste, welche sich um ihn scharten und ihn mit den verschiedensten Fragen bestürmten. „Ist der Direktor auch schon da?“ hieß es hier. „Was wird wohl die erste Vorstellung sein?“ fragte man dort. Der Lärm wuchs derart an, daß sich der Komiker nur mit Mühe verständlich machen konnte.

„Mein Kollege Ramberg und ich sind der Direktion vorausgeeilt,“ erzählte Schwabel, auf den Helenspieler deutend, der die Aufmerksamkeit der weiblichen Gäste vollauf in Anspruch nahm. „Die Gesellschaft trifft erst morgen ein.“

„Kommen viel neue Mitglieder?“ fragte eine rauhe Bassstimme.

„Aufzuwarten, Herr Amtmann,“ antwortete zuvorkommend Schwabel, welcher nach dieser Begrüßung auch Herrn Köppler die Hand schüttelte. „Vor allem, schöne Damen. Eine feine Liebhaberin, eine vorzügliche Naibe und eine Soubrette mit einer Nachtigallenstimme.“

Nach dieser Auskunft folgte ein Händeschütteln, das kein Ende nehmen wollte. Jeder Gast suchte dem beliebten Schwabel nahe zu kommen, um einen Gruß mit ihm auszutauschen und jedes fühlte sich geehrt, wenn der Komiker sich seiner erinnerte.

„Grüß Gott, Wally,“ rief der dicke, kleine Herr, die Hand der Betreffenden herzlich schüttelnd. „Weiß Gott, wir sind noch hübscher geworden. Ach, und da ist ja auch der Paul! Als wir erfuhren, daß hier Hochzeit sei, habe ich schon gemeint, daß Ihr die Brautleute wäret.“

Wally lief erröthend davon und Paul spielte verlegen mit den Fingern, während die Gäste in stürmische Heiterkeit ausbrachen.

„Ja so,“ fuhr Schwabel mit einem komischen Blicke auf Steinert fort, der gleichfalls in der Nähe stand, „da ist ja der gestrenge Herr Vater, der ein Wort mit darin zu reden hat. Immer noch so brummig wie ehemals?“

Die Anwesenden erstaunten, ob der kühnen Rede.

„Der Direktor hat diesmal ein Stück mitgebracht, in dem Ihr mit vorkommt,“ sprach der Komiker unbeirrt weiter, „es heißt: Der Müller und sein Kind. Könnt Euch ein Exempel daran nehmen. Das war auch so ein gestrenger harter Vater.“

„Einfältiges Geschwätz,“ brummte Steinert, sich schnell durch die Menge drängend.

In dem Garten angelangt sah sich Steinert nach seiner Tochter um. Statt ihrer fand er seine Schwägerin, welche wegen der geräuschvollen Musik den Tanzsaal verlassen hatte.

„Mein Kopf ist müde, Schwager,“ redete sie den Müller an, „ich möchte heim.“

„Hab nichts dagegen,“ versetzte Steinert. „Hast Du Wally nicht gesehen?“

Amrei verneinte.

„Es wäre mir lieb, wenn Du sie mitnimmst, dann kommt sie dem Wirthsohne aus den Augen.“

„Sei doch nicht so hart gegen die jungen Leute,“ gemahnte Amrei. „Die Liebe ist im Herzen, ehe man sich's versteht.“ Auch hat meine Schwester auf dem Sterbebette die Beiden einander zugesprochen. Du mußt den Willen der Seligen respektiren.“

„Daß ich ein Narr wäre,“ lachte grimmig der Müller, „und mein sauer verdientes Geld einem Habenichtsan den Hals wüfse. Für die Schaller's habe ich nicht gespart.“ Er wandte sich zum Gehen.

„Gott wird Deinen harten Sinn noch brechen,“ rief ihm Amrei nach und nach kurzer Pause fügte sie vor sich himurmehnd hinzu: „An Deinem Gelde hängt nicht der Schweiß ehrlicher Arbeit, wohl aber das Blut armer Menschen.“

Sie verließ den Garten und begab sich auf die Landstraße, wo sie in einiger Entfernung Wally mit Paul erblickte, die seitwärts des Weges auf einer Steinbank saßen. Amrei hatte mit dem Mädchen verabredet, daß sie sich dort treffen wollten, denn das Fest war dem Mädchen durch des Vaters Verbot, mit dem Geliebten zu tanzen, verleidet worden.

„Der Dursch darf auch dabei sein,“ sprach die gutherzige Frau zu sich, „es ist wahrhaftig kein Unrecht, wenn sich Zwei in Ehren lieben.“ Und als sie die Bank erreichte, nickte sie Paul freundlich zu und sagte: „Kannst uns nach Hause begleiten, Deine Gesellschaft wird Wally mehr behagen, als die meinige!“

Das Mädchen wollte sich dagegen verwahren, doch Amrei ließ sie nicht zu Worte kommen.

„Die Schauspieler sind wieder da!“ riefen viele Stimmen und gleich nachher erschien eine Anzahl von Gästen mit zwei Herren, denen man ihren künstlerischen Beruf sofort ansah. Der größere, ein Mann von etwa sechsundzwanzig Jahren, war offenbar der Vertreter des jugendlichen Helensfaches, dafür sprach das genial nach rückwärts gekämmte schwarze Haar, die edle Stirn und feingebogene Nase und das dunkle, feurige Auge. Sein Kollege war um vieles kleiner, dafür aber äußerst korpulent; seine Figur, sowie die Züge seines vollwangigen Gesichtes, hatten etwas komisches und in der That zählte Sada lin Schwabel zu den beliebtesten Mitgliedern der Schubert'schen Gesellschaft, welche alljährlich zur Herbstzeit in Rechwitz Vorstellungen gab. Die Bis-komika Schwabels erregte auch jetzt die Laclust der Hochzeitsgäste, welche sich um ihn scharten und ihn mit den verschiedensten Fragen bestürmten. „Ist der Direktor auch schon da?“ hieß es hier. „Was wird wohl die erste Vorstellung sein?“ fragte man dort. Der Lärm wuchs derart an, daß sich der Komiker nur mit Mühe verständlich machen konnte. „Mein Kollege Ramberg und ich sind der Direktion vorausgeeilt,“ erzählte Schwabel, auf den Helenspieler deutend, der die Aufmerksamkeit der weiblichen Gäste vollauf in Anspruch nahm. „Die Gesellschaft trifft erst morgen ein.“ „Kommen viel neue Mitglieder?“ fragte eine rauhe Bassstimme. „Aufzuwarten, Herr Amtmann,“ antwortete zuvorkommend Schwabel, welcher nach dieser Begrüßung auch Herrn Köppler die Hand schüttelte. „Vor allem, schöne Damen. Eine feine Liebhaberin, eine vorzügliche Naibe und eine Soubrette mit einer Nachtigallenstimme.“ Nach dieser Auskunft folgte ein Händeschütteln, das kein Ende nehmen wollte. Jeder Gast suchte dem beliebten Schwabel nahe zu kommen, um einen Gruß mit ihm auszutauschen und jedes fühlte sich geehrt, wenn der Komiker sich seiner erinnerte. „Grüß Gott, Wally,“ rief der dicke, kleine Herr, die Hand der Betreffenden herzlich schüttelnd. „Weiß Gott, wir sind noch hübscher geworden. Ach, und da ist ja auch der Paul! Als wir erfuhren, daß hier Hochzeit sei, habe ich schon gemeint, daß Ihr die Brautleute wäret.“ Wally lief erröthend davon und Paul spielte verlegen mit den Fingern, während die Gäste in stürmische Heiterkeit ausbrachen. „Ja so,“ fuhr Schwabel mit einem komischen Blicke auf Steinert fort, der gleichfalls in der Nähe stand, „da ist ja der gestrenge Herr Vater, der ein Wort mit darin zu reden hat. Immer noch so brummig wie ehemals?“ Die Anwesenden erstaunten, ob der kühnen Rede. „Der Direktor hat diesmal ein Stück mitgebracht, in dem Ihr mit vorkommt,“ sprach der Komiker unbeirrt weiter, „es heißt: Der Müller und sein Kind. Könnt Euch ein Exempel daran nehmen. Das war auch so ein gestrenger harter Vater.“ „Einfältiges Geschwätz,“ brummte Steinert, sich schnell durch die Menge drängend. In dem Garten angelangt sah sich Steinert nach seiner Tochter um. Statt ihrer fand er seine Schwägerin, welche wegen der geräuschvollen Musik den Tanzsaal verlassen hatte. „Mein Kopf ist müde, Schwager,“ redete sie den Müller an, „ich möchte heim.“ „Hab nichts dagegen,“ versetzte Steinert. „Hast Du Wally nicht gesehen?“ Amrei verneinte. „Es wäre mir lieb, wenn Du sie mitnimmst, dann kommt sie dem Wirthsohne aus den Augen.“ „Sei doch nicht so hart gegen die jungen Leute,“ gemahnte Amrei. „Die Liebe ist im Herzen, ehe man sich's versteht.“ Auch hat meine Schwester auf dem Sterbebette die Beiden einander zugesprochen. Du mußt den Willen der Seligen respektiren.“ „Daß ich ein Narr wäre,“ lachte grimmig der Müller, „und mein sauer verdientes Geld einem Habenichtsan den Hals wüfse. Für die Schaller's habe ich nicht gespart.“ Er wandte sich zum Gehen. „Gott wird Deinen harten Sinn noch brechen,“ rief ihm Amrei nach und nach kurzer Pause fügte sie vor sich himurmehnd hinzu: „An Deinem Gelde hängt nicht der Schweiß ehrlicher Arbeit, wohl aber das Blut armer Menschen.“ Sie verließ den Garten und begab sich auf die Landstraße, wo sie in einiger Entfernung Wally mit Paul erblickte, die seitwärts des Weges auf einer Steinbank saßen. Amrei hatte mit dem Mädchen verabredet, daß sie sich dort treffen wollten, denn das Fest war dem Mädchen durch des Vaters Verbot, mit dem Geliebten zu tanzen, verleidet worden. „Der Dursch darf auch dabei sein,“ sprach die gutherzige Frau zu sich, „es ist wahrhaftig kein Unrecht, wenn sich Zwei in Ehren lieben.“ Und als sie die Bank erreichte, nickte sie Paul freundlich zu und sagte: „Kannst uns nach Hause begleiten, Deine Gesellschaft wird Wally mehr behagen, als die meinige!“ Das Mädchen wollte sich dagegen verwahren, doch Amrei ließ sie nicht zu Worte kommen.

„Thu den Mund nicht auf zu einer Lüge,“ rief sie, „ich weiß recht gut, wie Du mit dem Paul stehst. Es ist freilich nicht nach des Vaters Sinn und ich würde wahrlich Eurer Liebe keinen Vorschub leisten, wenn nicht meine Schwester Euren Bund gesegnet hätte.“

„Es war ihr Wunsch,“ fiel Wally rasch ein, „daß Paul und ich ein Paar werden sollten, und den letzten Willen einer Verstorbenen muß man ehren, das ist Christenpflicht.“

„Geb nichts auf Deine Frömmigkeit, Du Kobold,“ lachte Amrei, „jetzt aber nur fort.“

Die jungen Leute erhoben sich von der Bank und die Tante ging hinter ihnen drein. Das anmuthige, von gewaltigen Bergzügen begrenzte Thal verengte sich von nun an immer mehr und ebenso das Bett der Weinach, wie der Name des kleinen, an verschiedenen Stellen überbrückten Flusses lautete, der zur Semmers- und Herbstzeit so leicht war, daß man nur auf die massenhaft aus ihm hervortragenden Steine zu treten brauchte, um trodden Fußes aus jenseitige Ufer zu gelangen. Doch einen Büchenschuß weit vom Lammwirthshaus entfernt, verengte sich derart das Bett, das Wasser überragte die Steine, deren Vorhandensein nur durch unzählige kleine Strubel angedeutet wurde.

Die Wandernben langten jetzt bei einer Stelle an, wo die Landstraße rechts eine Kurve beschrieb und in einem großen Bogen nach der Grundmühle führte. Diesen Umweg machten nur Fuhrwerke, während Fußgänger einen viel näheren Pfad einschlugen, der freilich nicht ohne Beschwerde war, denn er senkte sich nach dem sogenannten „dunkeln Grunde“ gegen zweihundert Meter hinab. Donnernd stürzte die Wasserfluth in die Tiefe, sich an Felsblöcken brechend und Millionen von funkelnden Wassertropfen in die Luft stäubend. Der in den dunkeln Grund führende Fußweg war in Form von Erdstufen in einen Felsen hineingebauen.

„Schön ist hier,“ äußerte Wally sich mit ihren Händen auf die Schultern des vor ihr hergehenden Pauls stützend, „aber wenn ich in den dunkeln Grund von hier hinabsteige, ist mir immer, als thäte sich da unten die Hölle auf.“ Sie schauderte bei diesen Worten.

„Närrchen,“ erwiderte Amrei, „Du denkst Dir die Hölle zu schön. In ihr ist nur Grausen und Zähneklappern, hier aber blickst Du in Gottes herrliche Natur, und das hoch emporgelagerte Gestein der Felsen erscheint wie riesige Kanzeln, von denen der Herrgott herab seine gewaltigen Predigten hält.“

„Sieh, sieh,“ rief Wally neckend, „die Amrei wird poetisch.“

„Das kann man von Dir freilich nicht behaupten,“ erwiderte die Tante aufgebracht, „denn Du bist Deines Vaters Kind.“

„Wäreft Du noch jung,“ fuhr Wally muthwillig fort, „und hättest Du einen Liebhaber, ich glaube, er müßte Verse auf Dich machen.“

„Hoho, spotte nur,“ tönte es aus Amreis Munde zurück, „es ist keine Lüge, wenn ich Dir sage, daß mich in meiner Jugend so mancher besungen hat. Ich besitze noch ein paar vergilbte Blätter aus jenen Tagen, und wenn Du in meinem Gebetbuche fleißiger lesen würdest, so wären Dir die artigen Verse schon längst in die Hand gefallen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Unter den Schätzen, welche die Wunderwelt des vatikanischen Palastes in sich schließt, befindet sich ein uraltes Buch. Eine Handschrift ist's, welche wohl viele Jahrhunderte, bevor die schwarze

Kunst erfunden ward, von der Hand gelehrter Schriftkünstler gefertigt ward, eine Bibel mit hebräischen Charakteren und von kolossaltem Formate, denn mit seinen massigen Einbanddecken wiegt das Buch nahezu viertelhalb Centner, nämlich 325 Pfund. Um 1512, also im Jahre des lateranischen Konzils, vereinigten sich die Notabeln des Obetto der ewigen Stadt, sowie Juden aus anderen italienischen Landen, um den Papst zur Ueberlassung seines Werkes, welches von der israelitischen Bevölkerung Roms damals als hohes Heiligthum betrachtet wurde, zu vermögen. Damals trug Julian della Roere, als Papst Julius II. genannt, die Tiara. Dieser Kirchenfürst, der Schirmherr Rafaels und Michelangelos, hörte die Bitte gütig an, wie er auch das Angebot entgegennahm, welches jenes Notabelnsyndikat machte — die Bibel mit Gold aufzuwiegen. Das hätte nun allerdings den Papst, der als Kriegsmann und Mäcen des Geldes bedurfte, wohl verlocken können, denn in runder Summe mochten 325 Pfd. lauterem Golde einer Million unserer heutigen Geldwährung gleichkommen. Aber Julius II. überlegte und widerstand schließlich der Versuchung, und so blieb denn das werthvolle Buch, wohl das theuerste des Universums, der vatikanischen Büchersammlung erhalten.

— Aus dem Leben Stephan's, des General-Postmeisters, wird der „Berl. Vörs. Btg.“ aus „postalischen“ Kreisen folgende wahre Geschichte mitgetheilt, die so Manchen zur Erlernung von fremden Sprachen aneifern dürfte! — Vor mehr denn 40 Jahren lebte ein junger Postsekretär in einer Kreisstadt, der den sehnlichsten Wunsch hegte, nach Berlin veretzt zu werden. Da ein eingereichtes Gesuch an die Behörde unbeantwortet blieb, so reiste er zu besserer Betreibung seiner Angelegenheit nach Berlin u. erlangte auch bald eine Audienz bei dem damaligen General-Postmeister. Kaum hatte dieser jedoch den Wunsch seines jungen Beamten vernommen, als er hastig aufsprang und barsch entgegnete, daß „alles“ nach Berlin veretzt werden sollte, nicht aber, wie jeder versicherte, um zu arbeiten, sondern in der Residenz zu bummeln und sich nach Möglichkeit zu amüsiren. Mit diesem abschlägigen Bescheid verließ, da der alte Herr ihm den Rücken lehnte, der junge Sekretär tiefbetäubt das Haus des Generalpostmeisters, welcher inzwischen zum Fenster getreten und auf die Straße hinausblickte. Da festelte wenige Minuten darauf eine interessante Szene, die sich dort abspielte, das Auge des hohen Beamten. Eine elegant gekleidete Dame und ein Droschkentischer, in dessen Fuhrwerk die Frau — eine Ausländerin — saß, konnten sich nicht mit einander verständigen und um die lebhaft Streitenden hat sich ein Menschenhaufen gebildet, in dem sich auch sein abgewiesener Postsekretär befindet. Im nächsten Augenblick ist der junge Mann an der Droschke und intervenirt zwischen beiden Parteien, die sich bald darauf einigen. Neugierig läßt der alte Generalpostmeister den Postsekretär zurückrufen und erfährt von demselben, daß die Dame eine Italienerin, des Deutschen unkundig, mit ihrem Kutscher in Differenzen gerathen sei, bis er, der dieser Sprache mächtig, die Sache geordnet hätte. Ein Postsekretär, der Italienisch sprach, war vor mehr als 40 Jahren etwas Seltenes, noch mehr aber erstaunte der Chef, als er auf Befragen erfuhr, daß der junge Mann ebenso geläufig Englisch, Französisch, Spanisch u. Russisch parlirte. — Einen so sprachkundigen Sekretär behielt der Generalpostmeister gern in seiner Nähe; der aus höchste Erfreute rechtfertigte glänzend das Vertrauen seines hohen Vorgesetzten und ist heute — Staatssekretär Stephan, dessen Verdienste ihm für immer einen Ehrenplatz unter Deutschlands großen Männern sichern werden.

— Zu einem originellen Schönheitssdenkmal fordert in russischen Blättern die Baronin

Mara v. d. Deckler in Tiflis auf. Dieselbe will ein Album der Frauenschönheiten des letzten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts schaffen, damit die Nachwelt Kunde habe von der Frauenschönheit unserer Zeit. Sie fordert alle weiblichen Wesen der ganzen Welt, soweit sie sich für schön halten, auf, ihre Photographien nach Tiflis zu senden. Die Photographien sollen dort, nachdem sie eine Prüfung vor erfahrenen Schönheitsrichtern bestanden haben, in ein Album gethan werden, welches später der Ethnologischen Gesellschaft in Moskau zur Aufbewahrung übergeben werden soll.

— Wenn die Schlacht ausgetobt hat, werden die Thaten und Leiden der Helden gefeiert in Gesängen und Erzählungen, und diese werden getragen von Mund zu Mund. So auch die Geschichten aus dem männerfällenden Wahlkampf. Im Kreise Rothenburg-Hoyerwerda — so schreibt die „Tgl. Rundsch.“ — waren die Kämpen der (schließlich gewählte) Graf Arnim und der freisinnige Rechtsanwalt Dr. Friedemann aus Berlin. Letzterer bekennet sich zum mosaischen Glauben, und in jener streng kirchlichen Gegend der Oberlausitz mußte dieser Umstand als der geeignetste Angriffspunkt erscheinen. Wie ein rother Faden zieht sich denn auch durch den heißen Wahlstreit dieses Kreises die Vorstellung: Wie könnt ihr guten Christen einen Juden wählen? Oft war Herr Friedemann in der Abwehr recht glücklich; nur über einen Fallstrick kam er nicht hinweg. Seine Gegner hatten den Bauern eines Dorfes, in dem große Schweinezucht betrieben wird, gesagt: Ihr könnt doch keinen Verächter des Schweinefleisches wählen; denn dann wird ja dieses Fleisch so billig, daß Euch Niemand mehr ein rofiges Ferkel oder ein rundliches Fetzthier ablaufen wird! Das machte die Bauern stutzig, aber in ihrem Gerechtigkeitsfinne wollten sie ohne Beweis nicht verurtheilen. Es erging daher an Herrn Dr. Friedemann eine ganz unschuldig aussehende Einladung zu einem Wellfleischessen. Die Antwort lautete ebenso unschuldig: Nach der Wahl sehr gern, augenblicklich habe er keine Zeit. Da sahen sich die Bauern verständnißvoll an und — wählten den Grafen.

— Merkwürdiges Wetter. Der alte Schlobitzer hat sich vorgenommen, mit seiner Frau Selma eine Landpartie zu machen. Die Letztere wächet in der Aufregung des bevorstehenden Genusses schon um halb 4 Uhr früh auf und weckt ihren Gatten mit den Worten: „Du, Männen, steh auf und sieh' nach, was für Wetter heut' ist!“ — Der Gatte erhebt sich, tastet sich in der Dunkelheit nach dem Fenster, verfehlt dieses indeß und ergreift die Thür des Speisefrankes. Sein Wetterbericht lautete demgemäß: „Beefste, Selma, et is finster und riecht nach Käse“.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 2. bis 8. März 1890.

Geboren: 59) Dem Maurer Friedrich Alwin Fuchs hier Nr. 113 1 S. 60) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Alwin Börsel hier Nr. 232 1 S. 61) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Louis Gänzel hier Nr. 207 1 S. 62) Der unverehelichten Tambourierin Anna Emilie Heidenfelder hier Nr. 20 1 S. 63) Dem Bäcker Carl Arno Schlegel hier Nr. 150 1 S. 64) Dem Müller und Bäcker Gustav Adolf Rödel in Schönheidehammer 1 S. 65) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Louis Härtel hier Nr. 140 C 1 S. 66) Dem Lehrer Johannes Wucherer hier Nr. 325 1 S. 67) Dem Schlosser Robert Hugo Rödel hier Nr. 252 C 1 S.

Aufgeboren: 16) Der Postunterbeamte Ernst Emil Martin hier mit der Stepperin Anna Emilie Menzig hier.

Verstorben: 48) Des Gemüsehändlers Johann Gottlieb Schädlich hier Nr. 323 Ehefrau, Friederike Antonie geb. Leifner, 58 Jahre alt. 49) Des Eisenhüttenarbeiters Hermann August Wappler hier Nr. 323 Ehefrau, Lina Amalie geb. Döhler, 31 Jahre 5 Monate alt.



Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens. Unbehagen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übertriebenem Nüchtern, Blähungen, saurem Kusthagen, Reiz, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiger Schleimproduction, Verstopfung, Stuhl- und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herührt), Magenkrampf, Hartschließigkeit, ob. Verstopfung, Uebelriechen des Magens mit Speisen u. Getränken, Würmer, Nüchtern, Leber- und Gämorrhoidal-leiden. — Preis 4 Nische kommt Gebrauchsanweisung 30 Pf. Doppelhülle Mk. 1.40. Centr.-Verf. durch Apoth. Carl Brady, Krennster (Wägen).

Mariazeller Abführpillen.

Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Stubloer-Kopfschmerzen, Hartschließigkeit angewendeten Pillen werden jetzt vielfach nachgeahmt. Man achte daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterschrift des Apoth. C. Brady, Krennster. — Preis pro Schachtel 30 Pf. Die Mariazeller Magen-Tropfen und die Mariazeller Abführpillen sind keine Geheimnismittel, die Verschleift ist auf jeder Flasche und Schachtel genau angegeben.

Die Mariazeller Magen-Tropfen und Mariazeller Abführpillen sind echt zu haben in Eibenstock bei Apotheker Fischer.

Liebig's Fleisch-Extract

in Originaltöpfen bei J. Braun.

Allgemeine Versorgungs-Anstalt Karlsruhe.

1835 eröffnet. — Reine Gegenseitigkeit. — Erweitert 1864.

Ende 1889: rund 67,000,000 M. Vermögen
Ende 1888: 55,497 Lebensversicherungen über 225,179,036 M. Kapital,
1889: 59,203 240,188,220 M.

Viele Staatsbehörden und Vereine haben zu Gunsten ihrer Beamten und Mitglieder Vereinbarungen mit der Anstalt getroffen. Die Mitglieder erhalten den ganzen Ueberschuss nach Maassgabe des wachsenden Versicherungswertes; daher stetige Verminderung der Beiträge. Kriegsversicherung für Nichtkombattanten und Landsturm frei, für die übrigen Wehrpflichtigen mässige Zusatzprämie, ohne Umlage. Prospekte und jede weitere Auskunft bei dem Vertreter der Anstalt:

Eduard Moritz Löwe,
Gerichts-Expedient a. D. in Eibenstock.

Geübte Tambourierinnen

finden auf **Sontage-Arbeit** sofort dauernde Beschäftigung bei gutem Verdienst. Reisegeld wird vergütet.

Carl Eisler,
Ericottailen-Fabrik Dresden,
Falkenstraße 26.

Simbeersaft,

garantirt rein, bei J. Braun.

Eine Wasch-

und eine **Bringmaschine** sind unzugänglich billig zu verkaufen.

Rännel's Haus 1 Tr.,
Schönheiderstraße.

Einen Sticker

für 3/4 sucht

Emil Bahlig.

Für ein hiesiges Handlungshaus wird per Oftern ein

Lehrling

aus guter Familie gesucht. Anerbieten unter R. M. 100. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Von Stearin-, Pianino- u. Wagenlaternen - Kerzen

hält großes Lager bei noch billigen Preisen die Droghandlung von J. Braun.

Einen guten Aufpasser

sucht sofort Albert Brandner.

Ein ordentl. Dienstmädchen

sucht per 1. April Emilie verw. Rookstroh.

Technicum Mittwelda.
(Sachsen) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

X. Wander-Ausstellung

des Vogtl.-Erzgeb. Industrie-Vereins zu Plauen i. B.

ist im gütigst überlassenen Sitzungssaale des verehrl. Gemeinderaths

in Schönheide

vom 8.—13. März, täglich von 10—4 Uhr ohne Unterbrechung der Mittagszeit geöffnet. **Unentgeltlicher Eintritt für Jedermann.**

Um zahlreichen Besuch auch der Bewohner von Eibenstock bittet

Der Vorstand des Vogtl.-Erzgeb. Industrie-Vereins zu Plauen i. B.
O. Erbert.

Dank.

Die Herren Ausschussmitglieder des **Bürgersterbe-Vereins** hier haben mich in Veranlassung meiner 29jährigen Thätigkeit als Controleur und Schriftführer bei demselben durch ein künstlerisch ausgeführtes äußeres Zeichen, welches mir unter besonderer Feierlichkeit überreicht worden ist, hoch geehrt, wofür ich noch hier meinen herzlichsten Dank darbringe.

Eibenstock, 10. März 1890.
Ludwig Gläss.

Heute Morgen 8 Uhr endete ein sanfter Tod das rastloser Thätigkeit und unermüdlicher treuester Fürsorge gewidmete Leben unseres heissgeliebten Gatten und Vaters, unseres herzensguten Bruders, Schwiegersohnes, Schwiegervaters, Schwagers und Onkels, des Fabrikbesitzers

Herrn Carl Gustav Bretschneider.

Wenige Tage noch fehlten zur Vollendung seines 60. Lebensjahres.

Tiefbetrubt widmen diese Trauerbotschaft allen lieben Verwandten und Freunden

Die Hinterbliebenen.

Eibenstock, Leipzig, Sörmitz, Buchholz u. Wolfsgrün,
am 9. März 1890.

In unübertroffener Auswahl und zu äußerst billigen Preisen empfehle ich

Regen-Mäntel, Havelocks, Bandagen-, Promenaden-, Kindermäntel u. Jaquetts.

Herren- u. Knaben-Anzüge, Stoffhosen, Westen u. Jaquetts in sauberer Arbeit und elegantem Schnitt.

Besonders einen Posten fertiger seidener Herren-Westen in prachtvollen Dessins. Stück 5 M.

A. J. Kalitzki Nachfgr.

Zur Confirmation

empfehle:

- Corsets
- Handschuhe
- Vorhemdchen
- Schlipse
- Taschentücher
- Hemden
- Unterröcke
- Tricottailen
- Jaquetts.

Eine fernere Sendung trifft in Kürze ein.

Billigste Preise sichere zu.

C. G. Seidel.

Nachruf.

Seinem verstorbenen activen Mitglied, **Hrn. Gustav Heinrich Dietel**, ruft ein **Ruhe sanft!** in die Ewigkeit nach

Der Concertina-Verein.

Einen Sticker

sucht **R. O. Wittich.**

Auflage 352,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Übersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Wodenswelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25—75 Kr. Jährlich 4 M. 10.—

24 Nummern mit Toiletten- und Handarbeiten, enthalten gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Handarbeiten und Handarbeiten für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das jüngerer Kinderalter umfassen, ebenso die Zeichnungen für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Handarbeit und etwa 400 Muster-Bezeichnungen für Web- und Stickereien, Namens-Adressen etc.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postämtern. — Preis-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Postdamer Str. 35; Wien I., Operngasse 3.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 71,75 Pf.

Zur Confirmation

empfehle

mein reich assortirtes Lager in **Gold- u. Silber-Waaren**

als: Medaillons, Kreuze, Brochen, Ketten, Ringe, Ohrringe, Armbänder u., ferner:

Taschenuhren

in Nickel, Silber und Gold. **Uhrketten** i. Gold, Silber, Double, Nickel und Stahl in größter Auswahl.



Otto Kloss, Eibenstock,
vormals: **Osw. Lang.**

Die Restbestände

des

Baden'schen Waarenlagers

werden, um die Auktionskosten zu ersparen, zu Auktionspreisen abgegeben.

8 bis 10 Ladungen schöne Ahorn

von 7 bis 10 Ctm. stark und 2 bis 4 Meter lang, desgleichen mehrere Ladungen Buchen-Pfosten, sowie Stammwaare in Buche und Ahorn hat abzugeben

Georgenthal bei Klingenthal i. S., den 6. März 1890.

F. August Herold.

Ausgekämmte Haare

jeder Farbe kauft stets **W. Deubel.**

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,

um Kindern das Zähnen zu erleichtern. Das langjährige gute Re-

nommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche acht zu kaufen sind bei

E. Hannebohn.

Aufträge für den Pianofortestimmer Haumüller aus Bad-Eister werden in der Exped. d. Blattes angenommen.

Union.

Morgen Mittwoch: **Schlachtfest.**
Ergebenst ladet ein **C. Knoll.**

Beste Stiefelschmiere

in Dosen und pfundweise, **Lederappretur** empfiehlt **J. Braun.**

Das berühmte, amtlich geprüfte **Ringelhardt-Glöckner'sche Wund- und Heilpflaster** heilt alle Geschwülste, Drüsen, Flechten, Entzündungen, Salzfluß, Krebschäden, Knochenfraß, schlimme Fingergeschwülste, Brandwunden, Hühneraugen, Hautauschlag, Magenleiden, Gicht, Reizen u. s. w. schnell und gründlich.

*) Mit der Schutzmarke auf den Schachteln ist zu beziehen à Schachtel 25 Pf. (mit Gebrauchsanweisung) aus der **Fischer'schen Apotheke in Eibenstock**, aus den Apotheken in Johannegeorgenstadt, Schönheide, Schwarzenberg, Kirchsberg, Bärenwalde, Auerbach, Klingenthal, Markneukirchen, Adorf, Falkenstein, Grünhain, Hartenstein, Reinsdorf, Wildenfels, Zwönitz, Lößnitz etc. Atteste liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

CACAO-VERO.

entölt, leicht löslicher Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergibt sogleich das fertige Getränk) unübertrefflich Cacao.

Preis pro 1/2 1/2 1/2 1/2 = Pf. - Dose 850 300 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL Dresden

Frischer Schellfisch

trifft ein bei **Max Steinbach.**